

Thema: Wortwelt

Autor: Bernhard Schreglmann

Die Frauen und ihr



Frauen in der Gesellschaft sichtbar zu machen, das ist ein zentrales Ziel einer geschlechtergerechten Formulierung. Schon in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts kam in politisch aktiven Gruppierungen das sogenannte Binnen-I in Mode. Über die Jahre hat es sich in manchen Organisationen und Formen durchgesetzt, doch so wirklich glücklich ist niemand mit einer solchen Lösung, auch weil Texte dadurch schwer lesbar werden. Dieser gemeinsame Tenor verband diese Woche auch die Teilnehmerinnen an einer Expertinnenrunde in der Wiener Agentur Wortwelt.

Doch die Frage der Geschlechtergerechtigkeit ist nicht so einfach zu lösen. Irmgard Zirkler, Partnerin bei Wortwelt und intensiv mit der Thematik vertraut, möchte aber auf keinen Fall die bisher gebräuchliche Methode, nur das männliche Geschlecht anzuführen und die Frauen dadurch „mitzumeinen“, gelten lassen: „Frauen werden dadurch nicht sichtbar.“ Die Lösung mit dem Binnen-I ist aus ihrer Sicht „in der Sache richtig, aber in der Umsetzung ‚hatschert‘“. Auch Ulrike Alker, Professorin an der Fachhochschule Wien, hält von dem „Mitmeinen-Ansatz“ nichts: „Wenn ich ‚Chirurg‘ sage, dann sehe ich einen Mann vor mir, aber nicht die immer häufiger werdenden Chirurginnen.“ Man müsse durch die Sprache eine neue Realität schaffen, dazu bedürfe es kreativer Lösungen: „Am schlimmsten ist aber der Holzhammer. Wir müssen stattdessen Überzeugungsarbeit leisten und den Nutzen erkennbar machen.“

Frauen auch in der Sprache sichtbar zu machen habe auch viel mit Wertschätzung zu tun, pflichtet Adelheid Moretti, Bundesvorsitzende von „Frau in der Wirtschaft“, bei. Sie nennt als Beispiel die Initiative, um mehr Frauen für technische Berufe zu gewinnen: „Solange ich ‚Mechaniker‘ sage, werden sich Frauen in dem Berufsbild nicht erkennen.“

Für Christina Maier, Diversity-Managerin bei A1, hat die Frage über den sprachlichen Aspekt hinaus noch viele weitere Dimensionen. Für sie sind Leitbetriebe wichtig, die in Sachen Diversity vorangehen, etwa Microsoft, IBM oder Siemens. Vieles hängt dabei an der Formulierung. Und da sind die Expertinnen einig, dass das Binnen-I kein allgemein gültiges Werkzeug ist. Man könne es aus Platz- und Zeitgründen zwischendurch einmal verwenden, aber sprachliche Gerechtigkeit werde damit nicht ausgedrückt. Zirk-

Neutrale Formulierung.

Das Binnen-I für eine geschlechtsneutrale Ausdrucksweise ist nicht die ideale Lösung.

BERNHARD SCHREGLMANN

Thema: Wortwelt

Autor: Bernhard Schreglmann

ler empfiehlt, sich die Formulierungen genauer zu überlegen und damit die Problematik überhaupt zu umgehen: „Auf einem Formular kann man ja statt ‚Der Antragsteller/die Antragstellerin‘ ganz einfach schreiben ‚Unterschreiben Sie hier‘.“ Das Binnen-I sei schwer lesbar und beispielsweise für ältere Menschen nicht verständlich. A1-Managerin Maier hat deshalb für ihr Unternehmen einen Leitfaden entwickelt, wie mit gendergerechter Sprache formuliert werden kann. Dabei handelt es sich um eine Empfehlung, aber keine Verpflichtung. Meist wird von den Expertinnen die komplette Paarform empfohlen, also etwa „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“. Zwar könnte man auch sagen „die Mitarbeitenden“, doch das ist in diesem Fall nicht mehr ganz präzise. Im Fall der Studentinnen und Studenten hat sich inzwischen die Formulierung „Studierende“ eingebürgert.

Rein weibliche Formulierungen seien dann verwendbar, wenn es sich ohnehin um „weibliche“ Berufe handle, ergänzt Moretti: „95 Prozent der Volksschullehrer sind weiblich, also kann man ruhig gleich von Lehrerinnen sprechen.“

Es gebe auch ganz „verrückte“ Vorschläge, meint Zirkler, etwa alle Endungen mit „x“ aufhören zu lassen, also etwa „Lehrix“. „Ich finde solche Vorschläge gut. Man muss einfach ausprobieren und kann daraus etwas lernen.“ Aus der Mode gekommen sind die Formulierungen mit dem Schrägstrich, etwa „Mitarbeiter/innen“, dafür ist der Unterstrich im Kommen, also „Mitarbeiter_innen“. „Das hat den Vorteil, dass das Wort vollständig ist und mit einem leichten Abstand auch die weibliche Form sichtbar bleibt“, sagt Maier.

Die eleganteste Form ist nach Ansicht der Expertinnen aber die vollständige Nennung der beiden Geschlechter. Das lässt sich dann auch aussprechen. Beim Binnen-I etwa sei dagegen nur die weibliche Form hörbar, was wiederum nachteilig für die männliche Seite

Der Initiative für eine eigene Önorm, die geschlechtergerechte Sprache regelt, stehen die Expertinnen jedenfalls ablehnend gegenüber. Nachdem ja der erste Entwurf nach einem öffentlichen Aufschrei wieder zurückgenommen wurde, hoffen die Diskutantinnen, dass man es ganz sein lässt: „Man muss nicht alles mit einer Norm regeln, vor allem weil sich die Sprache ja ohnehin weiterentwickelt“, meint Zirkler.

STANDPUNKT
Bernhard Schreglmann



Viele Bilder im Kopf

Nicht nur Sido hat „diese Bilder im Kopf“, jeder Mensch macht sich zu Begriffen oder Personen ein Bild. Umso wichtiger ist es, dass die weiblichen fünfzig Prozent der Menschheit nicht einfach unsichtbar sind, bloß weil sie in der Alltagssprache nicht berücksichtigt werden. „Manager“ zu sagen und dabei angeblich die Frauen „mitzudenken“ ist nichts anderes als eine Ausrede. Wenn das wirklich so wäre, könnte man ja probeweise den Spieß umdrehen und durchgängig ausschließlich die weiblichen Formulierungen nennen, wie das in dieser Zeitung schon vorgeschlagen wurde. Das würde nicht nur einen Aufschrei der Männerwelt nach sich ziehen, sondern die Klarheit bringen, dass da gar nichts „mitgedacht“ wird. Tatsächlich würde es so manchem Mann aber guttun, „Managerin“ zu sein oder „Professorin“. Das würde dann vielleicht auch die Wertschätzung gegenüber den Frauen heben, die immer noch zu wünschen übrig lässt. Solange Frauen an gläserne Decken stoßen und für die gleiche Arbeit bei gleicher Qualifizierung nicht gleich bezahlt werden, schlägt sich die generelle Schieflage auch konkret in Zahlen nieder. Erst wenn die Gleichstellung erreicht ist, könnte man dann bei den Formulierungen lockerer sein.

Doch in Wirklichkeit ist es genau andersrum. Sprache ist eines der Mittel, um die Stellung der Frau zu verbessern und sie auch sichtbar zu machen. Patentlösungen gibt es dafür leider noch nicht. Das Binnen-I hat sich nicht bewährt, es ist eine grammatikalische Stolperfalle und meist auch nicht aussprechbar. Die doppelte Nennung ist sicher die angemessenste, doch wird das im täglichen Sprachgebrauch auch mit der Zeit mühsam. Bis eine gute Lösung gefunden ist, kann man ja zur Meinungsbildung die weibliche Schreibweise verwenden.